Geistlicher Christbaum.

Eine Sammlung

von

größeren und kleineren

Weihnachtsspielen, Krippenliedern und Gedichten.

Geordnet und mit Melodieen versehen unter Mitwirkung mehrerer Komponisten

von

J. N. Ahle.

15. Heft.

Donauwörth, 1884.
Verlag der Buchhandlung L. Auer.
Agentur in New York bei Sullivan & Schaefer,
60 Barclay Street 60.

Inhalt

des vorliegenden 15. Heftes:

Heft 1—14 enthält:

Geistlicher Christbaum.

15. Heft.

Blumen von Bethlehem.

Gedichte

für die heilige Weihnachtszeit

von

Konrad Wagner.

Widmung.

Einst als ich konnt' die Pracht des Früh-
lings schauen,
Und still entzückt zu jungen Rosen kam,
Zog ich im Geist' auch nach den heil'gen
Auen,
Wo einst der Herr den Weg zur Erde
nahm;
Wo in des Traumes freundlichen Gestalten
Propheten längst das nahe Heil geseh'n,
Wo Seraphinen durch die Fluren wallten,
Und kündigten, was Großes ist gescheh'n.

Dort ging ich, tief in betenden Gedanken,
Den Pfad, der nach der heil'gen Stätte
führt,
Wo die drei Weisen auf die Kniee sanken,
Das heil'ge Kind anbetend, tief gerührt.
Ich sank bewegt auch auf die Kniee nieder,
Mir schlug das Herz so namenlos entzückt!
Im Geist hört' ich die Seraphinenlieder,
Die einst so hoch die Hirtenschar entzückt.

Das Wunderwerk, das unbegreiflich große,
Das hier geschah, mir vor der Seele war,
Wie aus der Gottheit unerfaßtem Schoße
Das Heil hervorging, ewig wunderbar —
Und heil'ge Schauer jäh mich übermannten,
Als ich so betend auf den Knieen lag,
Und Wonnethränen mir vom Auge rannten
Mir war's fürwahr ein Paradiesestag!

Und als ich von dem heil'gen Ort ge-
geschieden,
Und fromm den Blick zum Himmel
schweifen ließ,
Ergriff es mich mit wunderbarem Frieden,
Wie Vorgefühl von schönem Paradies:
Das Abendrot sah ich am Himmel stehen
In selt'ner Pracht in diesem heil'gen
Land,
Und Blumendüfte fühlt' ich köstlich wehen,
Mir wie zum Gruß aus schön'rer Welt
gesandt.

Und einen Strauß, gar lieblich anzu-
schauen,
Ich mir von diesen heil'gen Blumen band,
Um in der Heimat fernen Lieblingsauen
Zu schenken ihn an liebe Freundeshand.

Wer ist mein Freund? — Woll't kurz die
Antwort hören:
Wer Gott und Menschen liebt und
Falsches haßt,
In Ewigkeit will ich dem Freundschaft
schwören,
Ob er im Hüttlein wohnt, ob im Palast.

So nehmt den Strauß, ihr Freunde nah
und ferne,
Ihr seht ihn ja in schönster Blüte steh'n,
Beschaut ihn fromm und koset daran gerne,
Von Bethlehem d'raus heil'ge Düfte weh'n.
Laßt eure Hand warm in die meine schlagen,
In Ewigkeit wir treue Freunde sind,
Doch wer mich sucht in diesen großen Tagen,
Der kann mich finden nur beim heil'gen
Kind.

Das Geheimnis der Menschwerdung Christi.

(Szene im Himmel.)

(Ein wunderbarer Palmenhain mit lieblichem Dämmerlicht. Selige wandern hin und her. Man hört aus der Ferne seraphische Preisgesänge, von süßen Harfentönen begleitet. Kleine Engelchen spielen auf dem Boden mit Blumen.)

Ein Engel.

O entzückendes Schau'n
In den himmlischen Au'n!
Hier blühen die Blumen in ewigem Flor,
Und immer keimen neue hervor;
So oft man blickt zu den Blumen nieder,
Sieht man dabei stets schönere wieder;
In anderen Farben uns neue Pracht
Allaugenblicklich entgegenlacht.

Und wie wir heute auch staunen so sehr,
So staunen wir morgen doch nur noch mehr.
Das Grün wird stets schöner und bleibt doch grün,
Die himmlischen Rosen hier ewig blüh'n;
Hier ist kein Sterben und kein Vergeh'n,
Hier ist nur ein ewiges Auferstehn.
O süße, himmlische Frühlingszeit!
O wunderbare Unendlichkeit!

Ein zweiter Engel.

Hört ihr den hehren, hochfestlichen Sang
Mit dem sanften, lieblichen Harfenklang?
Das sind die strahlenden Seraphinen,
Die dem Herrn zunächst am Throne dienen;
Das dreimal Heilig sie ewig singen,
Und immer süßer man hört es klingen,
In ewig wechselnden Melodie'n
Die entzückenden Töne den Hain durchzieh'n.
Das Heilig und Halleluja
Klingt ewig fern, klingt ewig auch nah,
Und Sang und Klang mich so mächtig erhebt,
Daß das innerste Herz mir vor Wonne bebt.
O süße, himmlische Frühlingszeit!
O wunderbare Unendlichkeit!

Ein dritter Engel.

Den andern Seligen gleich
Ich wand're im himmlischen Reich
Viel tausend Jahre jetzt schon umher,
Und neue Wonnen stets find' ich noch mehr.
Wohin man blickt und wohin man geht,
Uns neue Lust nur entgegen weht.
Hier prangt ein herrlicher Palmenhain,
Durchblinkt von lieblichem Dämmerschein,
Und Harfenlaute ihn süß durchklingen,
Dazu die Seligen Hymnen singen;
Das hab' ich im Himmel noch nicht geseh'n,
Nie fühlt' ich so köstliche Düfte weh'n.
Fürwahr, ich möchte von hier nicht fort,
Doch — ich wollt' ja schon bleiben an jedem Ort;
Wie ist doch der Herr so groß, so groß!
Wie ist Sein Schaffen so ruhelos!
O süße, himmlische Frühlingszeit!
O wunderbare Unendlichkeit!

(Ein weinender Engel erscheint.)

Der erste Engel.

Mitseliger, was weinst du so sehr?

Der Weinende.

Du vermagst mich doch nicht zu trösten mehr.

Zweiter Engel.

Mitseliger, was weinst du so sehr?

Dritter Engel.

Was sollen die Thränen im himmlischen Reich,
Wo wir alle an Lust und Seligkeit gleich?

Vierter Engel.

Die ersten Thränen sind's, die ich hier sehe!
Was macht dir, Himmlischer, solches Wehe?
(Es drängt sich eine große Schar von Engeln heran.)

Der Weinende.

Auf Erden lebt zu dieser Stunde
Noch ein Prophet im heil'gen Land,
Zu dem hat mit geheimer Kunde
Der Herr als Bote mich gesandt.

Ich flog sogleich zur Erde nieder
Und that, wie mir der Herr befahl,
Jetzt kam ich in den Himmel wieder,
Doch in der Brust mit tiefer Qual.

Entsetzliches hab' ich gesehen,
Entsetzliches hab' ich gehört:
Die Menschheit muß zu Grunde gehen,
So sehr hat sie ein Wahn bethört.

In vielen Landen kennt man unten
Nicht mehr den Einen wahren Gott,
Und Glaub' und Tugend sind verschwunden,
Und mit dem Heil'gen treibt man Spott.

Die Menschen Götzen hoch verehren,
Sie beten an selbst Holz und Stein,
Und Heidenpriester gräßlich lehren,
Daß Gott im Tier nur sei allein.

Und tödlich sich die Menschen hassen,
Verfolgung tobt und Trug und Raub,
Man mordet sich auf off'nen Straßen,
Und Menschenwürde liegt im Staub.

Nur wen'ge sind's, die schmerzlich weinen
Ob des Verderbens hoher Flut,
Die fromm und betend sich vereinen
Und Gott verehren recht und gut.

Jetzt wisset ihr, warum von unten
Ich nur mit Thränen kam zurück,
Vor solchem Jammer ist verschwunden
Mir all' mein Paradiesesglück.

(Große Bestürzung unter den Engeln. Viele verhüllen sich weinend das Antlitz.)

Ein Engel.

Welch Leid bereitest du uns hier oben,
Wo alles von Liebe zu Gott nur brennt!
Doch laßt uns den Herrn um so feuriger loben,
Je mehr Ihn der sündige Mensch verkennt.

Ein zweiter.

O laßt uns zum Herrn heißinnig fleh'n,
Er möge dem Jammer ein Ende bereiten,
Sonst wird die Menschheit zu Grunde geh'n,
Verschlungen vom Meere unendlicher Leiden.

Ein dritter.

Schwer müssen auch viele Frommen büßen,
Sie leben in schrecklicher Geistesnacht,
Und unbewußt sie treten mit Füßen
Was sie allein nur glückselig macht!

Ein vierter.

Groß sind des Himmels Herrlichkeiten,
Sind ohne End' und ohne Zahl,
Den Seinen will der Herr bereiten
Hier nur ein ew'ges Hochzeitsmahl.

Die Menschheit auch am ersten Tage
Für dieses Mahl war auserseh'n,
Doch bald erklang die düst're Klage
Von namenlosen Erdenweh'n:

Daß sie den rechten Weg verloren
Und sich verirrt auf finst're Bahn,
Die für den Himmel ist erkoren,
Blickt nunmehr kaum noch himmelan.

In Sinnenlust, die rasch zerronnen,
Mit blindem Geist sie stürzte sich,
Kaum ahnt sie noch von Himmelswonnen,
Seit Gottes Gnade von ihr wich.

Drum auch die Frommen bitter weinen,
Daß sie der Herr so lang verstößt;
O würde doch der Tag erscheinen,
Der sie von solcher Qual erlöst!

Denn einstens in der Zeiten Fülle,
So hat's der Herr geoffenbart,
Erschein' in schlichter Menschenhülle
Das Heil auf wunderbare Art.

Alle Engel.

Drum laßt uns zum Herrn heißinnig fleh'n,
Er möge dem Jammer ein Ende bereiten,
Sonst wird noch die Menschheit zu Grunde geh'n,
Verschlungen vom Meere unendlicher Leiden.

(Den Hain erfüllt plötzlich ein wunderbares Licht. — Harfentöne und Preisgesänge kommen immer näher.)

Ein Engel.

Es naht der Herr! Seht ihr Sein Licht?
Werft euch anbetend aufs Angesicht!

(Alle werfen sich nieder. Aus dem Lichtglanz tritt hervor:)

Ein Seraph.

Euer Weinen, euer Flehen
Drang zu Gottes hohem Thron:
Laßt nun euren Kummer gehen,
Denn zur Erde ging Sein Sohn.

Er, der Gott von Ewigkeiten
Unaussprechlich teuer war,
Wird der Welt das Heil bereiten,
Unbegreiflich — wunderbar.

Von dem reinsten Weib auf Erden,
Auserwählt von Ewigkeit,
Wird Er nun geboren werden
In der Armut dürft'gem Kleid.

Alle Seligen.

Heilig! Heilig! Heilig!
Lobt und rühmt und preist
Vater, Sohn und Geist!
Heilig! Heilig! Heilig!

Seraph.

Wahrheit wird Sein Sohn nun lehren
In dem finstern Erdenland,
Wird Verstockte selbst bekehren
Nur mit einem Wink der Hand.

Götzenbilder schlägt Er nieder,
Daß ihr Staub verfliegt im Wind,
Und den Weg zum Himmel wieder
Macht Er frei dem Menschenkind.

Aus dem Grab zu neuem Leben
Führt Er Gottes Ebenbild,
Diesem wird die Schuld vergeben
Von dem Vater sanft und mild.

Menschen werden bald erscheinen
Hier im Auserwählungskleid,
Werdet dann vor Freude weinen,
Wie ihr jetzt geweint vor Leid.

Doch weil an der Not auf Erden
Ihr so liebend nehmet teil,
Sollt ihr auch die Boten werden
Von dem nahen großen Heil.

Zieht nach Bethlehem hinunter:
In dem kleinsten Stalle dort
Wird gescheh'n das größte Wunder —
Rühmt und preist es ewig fort!

(Jubel und Frohlocken. Die Seligen umarmen sich.)

Alle Seligen.

Heilig! Heilig! Heilig!
Lobt und rühmt und preist
Vater, Sohn und Geist!
Heilig! Heilig! Heilig!

Die abziehenden Engel.

Großer Herr! wir danken Dir,
Ewig fort Dich preisen wir,
Dessen Huld nicht zu ergründen.
Laßt uns denn zur Erde geh'n,
Um das heil'ge Kind zu seh'n
Und es jauchzend zu verkünden!

Großmütterlein.

„Großmütterlein, o werd' gesund!
Heut' im Advent der letzte Tag!
Ich lieb' dich so von Herzensgrund,
Wie ich's zu schildern nicht vermag.
Dein Blick ist trüb, so bleich dein Mund,
Ob wohl dein Auge mich noch kennt?
Großmütterlein, o werd' gesund,
Der letzte Tag heut' im Advent!

„Heut' im Advent der letzte Tag!
Großmütterlein, versteh' es gut —
Wie heftig es auch schneien mag,
Sieh, wie der Ofen steht in Glut!
Er wärmt so schön das Zimmerlein
Bei Tag und Nacht zu jeder Stund',
Und läßt nicht Wind und Schnee herein;
Großmütterlein, o werd' gesund!

„Der letzte Tag heut' im Advent!
Das Christkind macht Sich schon bereit,
Das all' die frommen Kinder kennt,
Bald zieht es an Sein gülden Kleid;
In Ordnung es schon droben bringt
Die Gaben all' so reich und bunt,
Bis daß Sein süßes Glöcklein klingt;
Großmütterlein, o werd' gesund!"

Auf blendend weißen Kissen lag
Großmütterlein, so krank und weh —
Kaum noch ihr Aug' zu seh'n vermag,
Wie's draußen wimmelt so von Schnee —
„Kind, ich bin bald im Himmelreich,
Wo strahlenhell das Christkind thront,
Dann will ich sagen Ihm sogleich,
Daß ein so frommes Kind hier wohnt."

Auf blendend weißen Kissen lag
Großmütterlein, so krank und weh —
Heut' im Advent der letzte Tag,
Wie's draußen wimmelt so von Schnee!
Das Auge blickt so matt und müd —
Und währt es auch schon nimmer lang,
Bis daß der Christbaum strahlt und glüht,
Großmütterlein doch wird so bang.

Und wieder gingen Stunden hin,
Und wieder kam das Kind heran:
„Großmütterlein, wie froh ich bin!
Noch heute kommt das Christkind an!
Wie ich's zu schildern nicht vermag,
So lieb' ich dich von Herzensgrund,
Schon morgen ist der Weihnachtstag,
Großmütterlein, o werd' gesund!"

Großmütterlein doch sprach nicht mehr —
Das Kind vergebens ruft und fleht —
Doch war ihr Antlitz still und hehr,
Noch sanft bewegt wie zum Gebet. —
Wie regungslos und stumm sie lag!
Groß war des Kindes Leid und Not;
Schon morgen ist der Weihnachtstag,
Großmütterlein jedoch ist tot. —

Das Christkind schnell in Ordnung bringt
Der Gaben gar so vielerlei —
Horch! Jetzt sein süßes Glöcklein klingt,
Gleich sprang entzückt das Kind herbei.
Da lagen sie in buntem Kranz,
Die Gaben, die ihm Christ verlieh,
Es funkelte im Lichterglanz
So schön der Christbaum, wie noch nie.

Da sprach das Kind zur Mutter leis':
„Nie hätte ich so viel begehrt —
Doch, Mütterlein, ich weiß, ich weiß,
Warum mir Christ so viel beschert:
Großmutter ging ins Himmelreich,
Wo strahlend hell das Christkind thront,
Und hat Ihm dort gesagt sogleich,
Daß hier ein frommes Kind auch wohnt."

O Seele, sammle dich!

O Seele, sammle dich!
Bald wird der große Tag erscheinen,
Da Engel selbst vor Freude weinen,
Drum, Seele, sammle dich!

Zieh, Seele, dich zurück!
Zieh dich zurück zum tiefsten Grunde,
Dort hörst du Paradieseskunde,
Drum ziehe dich zurück!

Gib alle Feindschaft auf!
Was Gott am meisten liebt hienieden,
Ist unter Menschen Lieb' und Frieden,
Drum gib all' Feindschaft auf!

Meid' jede Sünde streng!
O meid' sie ganz in diesen Tagen,
Daß Engel d'rob nicht weheklagen,
Drum meid' die Sünde streng!

Gedenk' der Armen auch!
Wenn du in reichem Wohlergehen
Nur Freude kannst und Jubel sehen,
Gedenk' der Armen auch!

Und bete recht und gut!
Wann Engel dich zur Krippe laden,
So ist's die Zeit der höchsten Gnaden,
Drum bete recht und gut!

Laß alle Sorgen geh'n!
Dein Leib und Seel', dein ganzes Leben
Woll' heut' dem heil'gen Kind nur geben,
Drum laß all' Sorgen geh'n!

O lob' und rühm' den Herrn!
Den Cherubimen jauchzend preisen,
Kannst du versöhnt bald Vater heißen,
Drum lob' und rühm' den Herrn!

Lob' Ihn all' Ewigkeit!
Lob' Ihn in diesen heil'gen Tagen,
Lob' Ihn, so lang die Pulse schlagen,
Lob' Ihn all' Ewigkeit!

Das kranke Kind.

Auf weißen Kissen in schmucker Wiege
Wie schlummert so sanft das kranke Kind!
Wie wenn die Natur im Zweikampf liege,
So heulen draußen jetzt Sturm und Wind.

Des Kindes Züge, so schön und herzlich,
Wie bleich und weh' ergriffen sie sind!
Wie geht der Atem so schwer und schmerzlich!
Kann niemand helfen dem kranken Kind?

Sein harrt schon der Christbaum im schmucken Zimmer,
Die heilige Nacht ist bald schon da —
O Kindlein, du siehst deinen Christbaum nimmer,
Dir sind schon die Freuden des Himmels so nah!

Und die Mutter mit thränenvollen Augen
Sitzt an dem Bettlein so kummerbleich,
Doch in der gedrückten Brust auftauchen
Ihr Ahnungen auch vom Himmelreich.

Ihr ist, als höre sie Seraphslieder
Ins Kämmerlein klingen hochfeierlich,
Als kling' es vom Himmel frohlockend nieder:
„Schlaf' süß, o Kindlein, bald rufen wir dich!

„Es ist der Schlaf eine himmlische Spende,
Er stillt dir die Schmerzen so wonniglich;
Schlaf' süß, o Kindlein, bald hat es ein Ende,
Schlaf' süß, o Kindlein, bald rufen wir dich!"

Doch die Mutter ergreift es mit tiefen Wehen,
Sie liebt ihr Kind so sehr, so sehr —
Vor Seelenschmerz sie möchte vergehen,
Und vermag zu trösten sich nimmermehr.

Es wendet ihr Blick sich immer wieder
Des Kindes englischem Antlitz zu,
Mit Thränen flüstert sie zu ihm nieder:
„Mein ganzes Himmelreich bist nur du!“

Wie schön ist von rötlichem Lampenschimmer
Das kleine todbleiche Antlitz erhellt!
O Kindlein, du siehst deinen Christbaum nimmer,
Bald rufen dich Englein zur schöneren Welt.

Da erwachte das Kind aus lieblichem Traume,
Wie erschrocken umher das Aeuglein fuhr:
„O Mutter, ich stand doch vor'm Weihnachtsbaume,
Und sah auch das Christkind — wo ist es nur?“

„O Kindlein, das Christkind flog schnell nach oben,
Zu eng war ihm des Kämmerleins Raum,
Im schönen Himmelssaal hat es da droben
Geschmückt dir den herrlichsten Weihnachtsbaum.

„Drum ist es so schnell hinaufgeflogen,
Es will dir den Christbaum beleuchten dort;
O Kindlein, Kindlein, bald kommt es gezogen,
Und nimmt dich zum himmlischen Fest mit fort.“

Und eh' noch die heilige Nacht erschienen,
Da lag das Kind schon im Bettlein tot,
Es lauschte dem Preis schon der Seraphinen,
Und die Mutter weinte die Augen sich rot.

Es wendet ihr Blick sich immer wieder
Dem englischen Kindesantlitz zu,
Mit Thränen jammert sie zu ihm nieder:
„O Kind, mein Himmelreich warst nur du!“

Der Hirte Atras bei Bethlehem.

Sternlein waren heimgegangen
Fern in rätselhafter Welt,
Leuchtend stand mit selt'nem Prangen
Morgenrot am Himmelszelt.
Frühlingslieblich weh'n die Lüfte,
Lerchen wirbeln hoch im Blau,
Wundersame Blumendüfte
Ziehen rings durch Wald und Au.

Atras auf der grünen Weide
Schon beim Grau'n des Morgens war,
Treu und folgsam ihm zur Seite
Schritt die munt're Lämmerschar.
Wie sein Aug' hell funkelt heute,
Schweift umher so ruhelos,
Wie es strahlt von inn'rer Freude,
Von Gedanken hehr und groß!

„Lämmlein, spricht er für sich leise,
Liebes Lämmlein, komm', o komm'
Lieb' dich recht nach Hirtenweise,
Folgst mir auch recht treu und fromm.
Werde nie dir untreu werden,
Wohn' bei dir auf grünem Feld;
Bist mein einzig Gut auf Erden,
All' mein Glück und meine Welt.

„Gern will ich die Freuden meiden,
So die laute Welt uns beut,
Meine Lämmlein fromm zu weiden,
Sei allein mir Lust und Freud'.
Seit ich zog heraus mit ihnen
Und die eitle Welt verließ,
Um nur Gott allein zu dienen,
Find' ich hier ein Paradies.

„Und wenn meine Blicke schweifen
Zu des Himmels blauen Höh'n,
Muß mir's tief das Herz ergreifen,
Und die Welt wird mir so schön!
Und ein Vater wohnt mir droben,
Der mir viele Huld verleiht,
Den ich lieben will und loben
Jetzt und in all' Ewigkeit.

„Lämmlein, dich mein Kind ich heiße,
Liebes Lämmlein, komm', o komm'!
Lieb' dich recht nach Hirtenweise,
Folgst mir auch recht treu und fromm.
Werde nie Dir untreu werden,
Wohn' bei dir auf grünem Feld;
Bist mein einzig Gut auf Erden,
All' mein Glück und meine Welt."

Also sprach er, und es flogen
Seine Blicke himmelan,
Wo der Dämm'rung Purpurwogen
Wundersam der Erde nah'n;
Wo der Flammenball der Sonne
Schwebt empor so schön und still,
Und der Himmel seine Wonne
Erdenkindern zeigen will.

Und er trat zu einer Quelle
Dann mit frohbewegtem Sinn,
Die, wie Kristall rein und helle,
Freundlich murmelnd glitt dahin.
Und von Holz aus blanker Schale,
Die er stets am Gürtel trug,
Trank er — trank zum zweitenmale,
Trank sie aus mit festem Zug.

Und dann griff er nach der Flöte,
Ließ sie tönen voll und rein;
In die schöne Morgenröte
Klang ihr Ton so leicht hinein.
Lauschend da die Lämmer standen
Dem so wohl bekannten Laut,
Dran sie so viel Freude fanden,
Dem sie stets so fest vertraut.

Und von Andachtsglut durchdrungen,
Von Begeist'rung tief durchweht,
Hat er dann ein Lied gesungen,
Feierlich, wie ein Gebet —
Und die Sänger in den Zweigen
Schwiegen all' vor solchem Sang,
Zaubermacht ja war ihm eigen,
Der zum Himmel preisend klang.

O du sel'ges Hirtenleben,
Schönern Welten stehst du gleich;
Wem dich Gottes Huld gegeben,
Preise glücklich sich und reich.
Süße Rast auf grünen Wiesen,
Frommer Lämmer Schutz und Hort,
Hirtenleben, sei gepriesen,
Sei gesegnet fort und fort!

Atras und Salome.

Atras an der klaren Quelle noch im Gras wie träumend ruht,
Blickend in die wundersame, morgendliche Dämmerglut.
Doch wie so er sinnend lauschte jubelvollem Lerchenchor,
Steigen selige Gedanken tief aus seiner Brust hervor.

Und sein schönes Antlitz lächelt, lächelt so beglückt und froh,
Wie wenn jedes Erdensorgnis jetzt von ihm auf ewig floh.
Wie sein dunkles Auge funkelnd regungslos nach oben sah!
Ganz wie in ein sel'ges Schauen aufgegangen lag er da.

Ihm erschien die weite Schöpfung voll von Wundern, groß und schön,
Wunder in dem Blumenthale, Wunder in den Sternenhöh'n,
Wohin nur ein Strahl der Sonne schaffend leuchtet und verklärt,
Wunder ohne Zahl und Ende, wohin nur das Auge fährt.

Und um ihn die jungen Lämmer kosteten das frische Grün,
Drin die wundersamen Rosen Jericho's still duftend blüh'n.

Und sie blühen heut' so lieblich, blühen in so selt'nem
Glanz! —
Ahnen sie's, daß Atras heute sie noch pflückt zum
Jubelkranz?

Ahnen sie's, was in der Nähe heut' noch Großes
wird gescheh'n?
Daß vom sternbesä'ten Himmel Engelscharen nieder-
geh'n?
Und daß ihre süßen Düfte, wehend jetzt durchs weite
Feld,
Heute noch den Raum erfüllen, drinnen liegt das Heil
der Welt?

Doch auf einmal kam geschritten eine hohe Frau'ngestalt,
Der das Haar in dichten Strängen zu den Schultern
niederwallt.
Wie ihr Auge hat gefunkelt so voll tiefer Seelenglut,
Als es auf dem schönen Hirten hold und liebend
hat geruht!

„Mein Gemahl! so sprach sie freundlich, und er hob
das Haupt empor,
Mein Gemahl, welch' holde Bilder schwebten heut' im
Traum mir vor?
Meine Kammer, nächtlich finster, ward auf einmal
hell und klar,
Und herein frohlockend flogen kleine Englein wunderbar.

„Und sie sangen: Heilig! Heilig! — und es klang so
himmlisch schön,
Daß mich süßes Grau'n erfaßte bei dem lieblichen Getön.
Ewig Heil euch, fromme Hirten! also riefen sie entzückt,
Bald nun werdet ihr vom Himmel mit besondrer Huld
beglückt.

„Denn es wird ein großes Wunder in der nächsten
Nacht gescheh'n,
Werdet euern Welterlöser in der kleinsten Höhle seh'n;
Als ein neugeboren Kindlein in dem engen armen Raum
Werdet ihr den Heiland finden und den Blicken trauen
kaum.

„Riefen es — und rasch verschwunden waren dann
die Englein all',
Halleluja! Halleluja! klang es noch viel hundertmal.
Und ich bin erwacht und bebte — bebte wie vor
Himmelslust,
Und ein wundersames Ahnen stieg mir auf aus tiefster
Brust."

Atras blickte hochverwundert auf zu ihr, die solches
sprach,
Dann die treue Rechte fassend steht er wie aus Träumen
wach:
„Salome! so ruft er staunend, o, ich kann es fassen kaum,
Denn ich hatte ganz denselben wundersamen süßen
Traum.

„Englein kamen, Englein sangen, sangen mir so hold
und lind,
Sangen von dem neugebornen, wunderbaren, heil'gen
Kind.
Sangen es und schnell verschwunden waren dann die
Englein all',
Halleluja, Halleluja, klang es noch viel tausendmal."

Hochverwundert und erstaunet stand das fromme Hir-
tenpaar,
Das noch stets dem reinen Glauben treu und fest
ergeben war.
Wußten nicht den Traum zu deuten, ahnten von dem
Wunder nichts,
Das vom Himmel bald zur Erde bringt das große
Reich des Lichts.

Ahnungen.

Wie Abendluft so lieblich weht,
Und Purpurrot am Himmel steht,
Gar herrlich anzuschauen,
Wie überdeckt mit Purpur ganz,
So blinken in dem roten Glanz
Die Gärten rings und Auen.

Und wie von Silber und von Gold
Ein Strom, so prächtig, schön und hold
Vom Himmel floß herunter,
Und wie Rubin und Diamant
So funkelt jetzt das weite Land
Gleich märchenhaftem Wunder.

Auch Atras und sein lieb' Gemahl
Zieh'n durch das mondbeglänzte Thal
Mit der zufried'nen Herde,
Und staunen all' die Schönheit an,
Die jetzt so plötzlich aufgethan
Der Himmel und die Erde.

„O Atras, sprach die fromme Frau,
O, alle diese Pracht nur schau',
Betrachte und genieße!
Nie sah ich, daß ein Abendrot
So zauberhaftes Schauspiel bot,
Schön, wie im Paradiese."

Und Atras sprach: „Noch sah ich nicht
So wunderbares schönes Licht
Der abendlichen Sonne;
Je mehr hinaus mein Auge schweift
Um desto mächt'ger mich's ergreift
Mit rätselhafter Wonne.

„Und wie so seltsam ruhelos
Die Vöglein alle klein und groß
Umher so jauchzend fliegen!
Sie zieh'n empor so weit, so weit,
Um in des Himmels Herrlichkeit
In Purpur sich zu wiegen.

„Und wie ihr hehres Abendlied
Zur Erde heut' so festlich zieht,
So voll von Jubelfreude!
Noch niemals hört' ich Vogelsang,
Der mir so tief zur Seele klang,
Wie dieser Festsang heute.

„Und welche laue Frühlingsluft,
Und welcher süße Balsamduft,
Und welche Pracht der Rosen!
Ist wohl verwandelt die Natur,
Daß sie erzeugt heut' Wunder nur
Im Kleinen wie im Großen?"

Die Erwartung.

Das Abendrot doch bald verschwand,
Und dunkel ward's im weiten Land,
Und von den Sternlein droben
Hervor eins um das and're kam,
Und seinen ew'gen Posten nahm,
Im Stillen Gott zu loben.

Und dort wie herrlich schön und groß
Fern aus des Meeres dunklem Schoß
Wir seh'n den Vollmond steigen
Mit majestätisch hoher Ruh';
Dem Sternenhimmel schwebt er zu,
Beginnt den ew'gen Reigen.

Rings um die weite Schöpfung ganz
Hat schon der Mond im Silberglanz
Ein Zauberband gebunden;
Und heller, heller immer mehr
Es wird am Himmel schön und hehr
Und heller auch hier unten.

„Von solcher wundersamen Pracht
Sah ich noch keine Mondennacht!
Rief Atras voll Entzücken.
Ist's nicht, als wollte weit und breit
Die Welt mit selt'ner Herrlichkeit
Zum großen Fest sich schmücken?

„Mir ist's, als ob aus Himmelshöh'n
Jetzt Harfenspiel entzückend schön
Zur Erde niederklänge —
Wie heute wir im Traum geseh'n,
Sind's Engel wohl, die niedergeh'n
Mit himmlischem Gepränge?

„O mich ergreift's mit eig'ner Macht!
Das ist gewiß die heil'ge Nacht,
In der das Heil wird kommen —
Komm', laß uns beten schön vereint,
Auf daß der Herr, wann Er erscheint,
Uns finde bei den Frommen!"

Und Atras dann und Salome,
Erfüllt von heil'gem Sehnsuchtsweh,
Still zum Gebete gingen —
Und lauter, lauter immer mehr
Sie hörten hoch vom Himmel her
Die Harfentöne klingen.

Vorbereitung.

Schon bricht die heil'ge Nacht herein,
Es ist die Nacht voll hoher Gnaden:
Tritt sie nicht an mit Schuld beladen,
Sonst ist der Friede niemals dein.

Fall' reuig nieder in den Staub,
Und bet', Gott wird dir gern verzeihen
Und Seine Huld dir reich verleihen,
Drum wirf dich hin und bet' und glaub'!

Was immer du im Herzen trägst,
Der Herr wird heut' dir leicht vergeben,
Wenn du nur willst zum Guten streben
Und in die Flucht das Böse schlägst.

Schon bricht die heil'ge Nacht herein,
Es ist die Nacht voll hoher Gnaden,
Drum wolle reiflich dich beraten,
Daß du wirst froh und glücklich sein.

O heil'ge Nacht, du Gnadenzeit!
Wo werd' ich wieder sie erleben?
Wer kann mir die Gewißheit geben,
Ob nicht schon in der Ewigkeit?

Drum blicke betend heut' empor
Zum großen Vater in den Sternen,
Wo aus den dunkelblauen Fernen
Die Ewigkeit schon blickt hervor!

Mit deinem Feind versöhne dich!
Wo Haß und Feindschaft herrisch thronen,
Da kann nicht Gottes Gnade wohnen,
Und auch der Friede flüchtet sich.

Schon bricht die heil'ge Nacht herein,
Es ist die Nacht voll hoher Gnaden:
Tritt sie nicht an mit Schuld beladen,
Sonst ist der Friede niemals dein.

Die Bescherung.

Leblos und tief in Schnee vergraben
Liegt so verlassen Wald und Flur,
Hoch durch die Lüfte ziehen Raben
Mit schauerlichem Krähen nur;
Des schönen Frühlings kleine Sänger
Schau'n bang und traurig in die Welt,
Und fragen sich, ob wohl noch länger
Das Brot verweigern Busch und Feld?

Auch wo die Menschen glücklich hausen,
Im Hüttlein wie im Prachtpalast,
Hört man so wilde Stürme sausen,
Daß Grauen jeglich Herz erfaßt.
Wie klirren all die Fensterscheiben!
Wie peitscht den Schnee der eis'ge Wind!
Drum alles will im Zimmer bleiben,
Vom Greise bis zum jüngsten Kind.

Großväterchen mit Silberhaaren
Sitzt dort im Stuhl gedankenvoll,
Um ihn sich all' die Enkel scharen:
Großväterchen erzählen soll.
Und er erzählt mit heitern Zügen
Vom Christkind gar so schön und hehr;
Die Kinder strahlen vor Vergnügen,
Und freu'n sich auf das Fest so sehr.

Die Mutter doch mit heil'ger Freude
Im Kämmerlein den Christbaum schmückt,
Deß wundervolle Pracht noch heute
Die Kinderschar so hoch entzückt.
Auch auf den Tisch viel bunte Gaben
Legt schön geordnet sie bereit,
Die frohen Kinder sollen haben
Noch heut' all diese Herrlichkeit.

Und immer mehr es draußen dunkelt,
Die heil'ge Nacht bricht leis' herein,
Und schon der Christbaum strahlt und funkelt
In märchenhaftem Lichterschein.
Man hört des Christkinds Glöcklein klingen,
Man hört der Kinder Jubelschrei,
Auf geht die Thür' — und jauchzend springen
Sie zur Bescherung schnell herbei.

Und wenn die trunk'nen Blicke schweifen
Hin zu des Christbaums Strahlenschein,
Wen muß da nicht auch Lust ergreifen,
Wer möcht' da nicht ein Kind noch sein?
Mich aber drängt zu stummer Klage
Ein tief empfund'nes inn'res Leid,
Daß ihr, o süße Unschuldstage
Schon von mir liegt so weit — so weit!

Der Christbaum.

Wunderbaum der heil'gen Nacht
Mit dem Paradiesessegen,
Welch ein Bild von Zauberpracht
Strahlt mir stets in dir entgegen!
Welcher Himmel glänzt aus dir,
Und welch süße Seraphskunde
Klingt bei deinem Anblick mir
Aus der Seele tiefstem Grunde!

All den märchenhaften Glanz
Von der Kindheit Blumenauen
Kann in deinem Lichterkranz
Wunderbar ich wieder schauen.
Tief ergriffen nah' ich dir;
Von der Kindheit Blütenleben
Seh' ich vor die Seele mir
Tausend goldne Bilder schweben.

O du süßes Himmelreich,
Heil'ge Kindheit, sei gepriesen,
Wo dem Paradiese gleich
Ströme nur von Wonne fließen,
Wo die düstere Gestalt
Dunkler Sorgen steht so ferne,
Und mit zaubernder Gewalt
Freude winkt von nah und ferne.

Ja, die sel'ge Kindeszeit
Schau' ich so lebendig wieder,
Wenn des Christbaums Herrlichkeit
Strahlt auf mich so prächtig nieder.
Und seh' ich die Kinderschar
Hochentzückt so vor ihm stehen,
Faßt es mich so wunderbar
Mit so wilden Sehnsuchtswehen.

Doch auf einmal wird's so heiß
Mir im Aug' und auf den Wangen,
Thränen sind es, die mir leis'
An den Wimpern zitternd hangen —
Denn ich denk' der Elternhand
Die auch mir den Baum einst schmückte,
Die auch mir viel Lust erfand,
Und ans Herz mich liebend drückte.

Doch die Hände, die so gerne
Ich liebkost so kindlich habe,
Sind mir unerreichbar ferne,
Ruhen längst im dunklen Grabe —
Deshalb auch wird's jetzt so heiß
Mir im Aug' und auf den Wangen,
Thränen sind es, die mir leis'
An den Wimpern zitternd hangen.

O wie glücklich muß ich doch
All' die Kinder preisen heute,
Die mit lieben Eltern noch
Teilen diese heil'ge Freude!
Selig in dem süßen Traum,
Jubelt nur, ihr lieben Kleinen,
Einmal doch am Weihnachtsbaum
Werdet ihr auch heimlich weinen.

Joseph's und Maria's Reise nach Bethlehem.

Maria in der Kammer saß so gedankenschwer,
Ihr mildes Antlitz strahlte gar unaussprechlich hehr,
Wohl war sie tief ergriffen im innersten Gemüt,
Drum auch ihr Flammenauge von heil'ger Glut gesprüht.

Sie war von hoher Schönheit und herrlicher Gestalt,
So schön, wie wohl kein Bildnis ein Künstler jemals malt:
In schön geflocht'nen Strängen, all' eitlen Schmuckes bar,
War ihr um's Haupt gewunden das rabenschwarze Haar.

Sie trug ein dunkelblaues, gar reinliches Gewand;
Gebräunt von Sonnengluten war Angesicht und Hand;
Mild, wie des Veilchens Duften am ersten Frühlingstag,
In ihren ernsten Zügen ein süßer Frieden lag.

Wer in ihr himmlisch schönes Antlitz noch je geseh'n,
Der fühlte heil'ge Rührung durch seine Seele geh'n;
Der fühlte sich von Zauber berührt ganz wunderbar,
So unaussprechlich Großes und Hohes drinnen war.

Wie so die heil'ge Jungfrau in Glutgebeten liegt
Und sich in Himmelswonnen die reine Seele wiegt,
Da öffnet sich die Thüre — und Joseph tritt herein,
Joseph, ihr Angelobter, tritt in das Kämmerlein.

Und wie von Furcht ergriffen sie sah ihn schüchtern an;
Er schien mit tiefster Ehrfurcht der Heiligen zu nah'n.
Ein leichtgepacktes Bündel er auf dem Rücken trug,
Den Blick er wie voll Trauer zu Boden sinnend schlug.

„Maria, laß uns pilgern nach meiner Heimatstadt,
Wie Roms gewalt'ger Kaiser im Reich befohlen hat. [1]
Wir dürfen nimmer zögern, der Weg dahin ist weit,
So schmücke dich denn festlich mit deinem Sabbatkleid.“

Und in die Nebenkammer zog sie sich gleich zurück,
Und strahlte wie von tiefem, geheimnißvollen Glück;
Und still hat sie und züchtig das Festkleid angethan
Und trat zum Städtchen Davids die frohe Wand'=
rung an.

Von hohen himmlischen Dingen sprach Joseph so gerührt,
Der freundlich stets am Arme die Heilige geführt;
Sprach von der Menschheit Jammer und ungeheurer
Not,
Daß sie vom Untergange schon furchtbar sei bedroht.

„Was soll dein tiefes Schweigen, du allerschönste Maid?
Du blickst tiefsinnig zur Erde die ganze Wanderszeit?
Du hast ein heimlich Bedenken, hast eine stille Pein,
O sag' mir dein Geheimnis, du Allerliebste mein“!

---

[1] Kaiser Augustus, der damals über den Orient und auch über Judäa gebot, befahl, daß jeder sich nach dem Orte seines Stammes begebe, um als zinsbarer Bürger der römischen Obergewalt aufgezeichnet zu werden. Also mußte Joseph nach Bethlehem, denn er war aus dem Hause und dem Geschlechte Davids.

Jedoch in tiefem Schweigen die Heilige verblieb,
Ein Sehnen tief und mächtig sie ruhlos weiter trieb.
Und nur zum schönen Himmel ihr Blick bisweilen schweift,
Und feierliche Rührung ihr Innerstes ergreift.

„Mein Lieb, sprach wieder Joseph, was eilst du nur so sehr?
Sieh doch die heil'ge Schönheit des Landes ringsumher!
Mir schlägt das Herz so freudig, so frisch und lenzesfroh!
Wir sind ja bald am Ziele — mein Lieb, was eilst du so?"

Jedoch in tiefem Schweigen die Heilige verblieb,
Ein Sehnen tief und mächtig sie ruh'los weiter trieb —
Die ew'ge Liebe Gottes ihr Herz im Stillen preist,
Und nimmermehr auf Erden, im Himmel war ihr Geist.

Und immer schneller schritt sie und eilender einher,
Des Angelobten Stimme wohl hört sie nimmermehr.
Und was in ihrer Seele vorging zu solcher Stund',
Das war allein dem Herren im Sternenraume kund.

Sie schritten rastlos weiter, schon senkten sich die Höh'n,
Und sie erblickten drunten ein Thal, so still und schön.
Drin lag manch' Schäferhütte gar einsam und allein,
Drin lag das Städtchen Davids im Abendsonnenschein.

Sie stiegen schnell hinunter und traten in die Stadt,
Die aber schon der Fremden in großer Menge hat,
Und da und dort sie pochten an wohlbekanntem Thor,
Doch sah zu ihnen nirgends ein freundlich Aug' hervor.

Ihr demütiges Flehen und ärmliches Gewand
In Davids stolzem Städtchen kein Wohlgefallen fand.
Schon wanderten sie ängstlich die Straßen ein und aus,
Doch öffnete sich nirgends für sie ein gastlich Haus.

Schon war in großem Leiden das auserwählte Paar,
Denn schon am Himmel blinkten die Sterne schön und klar,
Und dunkler ward's und dunkler, die große Nacht war da,
Und feierlichste Stille schon herrschte fern und nah.

In Josephs schönem Antlitz schon heiße Thränen steh'n,
Denn um Maria faßt's ihn mit namenlosen Weh'n —
Daß sie, die himmlisch Reine, in seinem Heimatland
Verlassen und verstoßen ohn' jeglich Obdach stand.

Dann schritten sie ins Freie bang und gedankenschwer,
Und fanden eine Höhle, von Tier und Menschen leer,
Die wählten sie zur Wohnung — und leis' vom Himmel klang
In Paradiesesweisen ein süßer Hymnensang.

Und Joseph Holz und Reisig zusammen eilig trug,
An harten Kieselsteinen er helle Funken schlug,
Denn kalt begann's zu werden, die Heilige schon fror,
Sie wärmte sich am Feuer, das rötlich schlug empor.

Begrüßung der heiligen Nacht.

Der Winter tobet und stürmet,
    Thut Menschen und Tier so weh,
In zahllosen Flocken sich türmet
    Hoch auf der wirbelnde Schnee;
Doch wie's auch stürmt und dunkelt
    Und fest friert rings umher,
Ein Feuer brennet und funkelt,
    Das mich erwärmt gar sehr —
Das Feuer, das wunderbare,
    Flammt in so selt'ner Pracht —
Du bist's, o sternenklare,
    Hochheilige Weihenacht!

Und mitten in hartem Eise
    Seh' ich aus frischem Grün
Ganz märchenhafterweise
    Mir eine Rose blüh'n —
Noch nie auf Frühlingsauen
    Konnt' ich, der Rose gleich,
Noch eine zweite schauen,
    An Duft und Pracht so reich —

Vor brennendem Altare
  Empfängt sie Zaubermacht —
Du bist's, o wunderbare,
  Hochheilige Weihenacht.

Und mild und kristallhelle,
  Und murmelnd sanft und leis',
Fließt eine Wunderquelle
  Aus fest gefror'nem Eis —
Und wer davon mag trinken,
  Fühlt hochbeseligt sich,
Sieht Seraphinen winken
  Vom Himmel feierlich —
Der Quell, der ewig wahre,
  Von Engeln wird bewacht —
Du bist's, o wunderbare,
  Hochheilige Weihenacht!

Nacht ist es nah und ferne
  Schwarz, finster rings umher,
Es leuchten nicht die Sterne
  Und auch der Mond nicht mehr.
Doch eine selt'ne Sonne,
  Wie niemals noch geseh'n,
Läßt Licht und Frühlingswonne
  So märchenhaft ersteh'n.

Der Greis im Silberhaare
Wird jung vor ihrer Pracht —
Du bist's, o wunderbare,
Hochheilige Weihenacht!

Groll' heut' nur nicht!

O heiliges Grauen!
Fast will mir sein,
Als ob Eng'lein schauen
Mir ins Kämmerlein.

Zum Fenster ich wende
Mein Angesicht,
Da ruft's ohne Ende
„Groll' heut' nur nicht!

„Dir ist reich beschieden
Heut' Gottes Huld,
Wenn Du lebst in Frieden
Und frei von Schuld.

„Vorm heil'gen Kinde
Aufs Antlitz fall',
Das in dürftiger Binde
Dort liegt im Stall.

„Die Liebe betrachte
Bis in den Tod,
Die dein treu dachte
In der höchsten Not.“

Mit heiligem Schauder
Ich denk' an's Gericht,
Da ruft's immer lauter:
„Groll' heut' nur nicht!“

Die Erscheinung.

Bei Bethlehem viel leichte Zelte standen,
Es schliefen drin die Hirten still und gut,
Die doppelt süß den nächt'gen Schlummer fanden,
Weil sie beim frohen Tagwerk nie geruht.
Nur Atras saß noch wach vor seinem Zelt
Und sah betrachtend nach der Sternenwelt,
Und sann dem Traume nach, des sel'ges Deuten
Ihn immer noch erfüllt' mit heil'gen Freuden.

Empfindlich doch begann's ihn jetzt zu frieren,
Vor jähem Froste rieb er sich die Hand,
Man sah den Mond in Wolken sich verlieren
Und dunkel ward ringsum das weite Land.

Und in sein Zelt auch Atras sich begab,
Und legte hin den leichten Hirtenstab,
Und sprach mit Andacht noch den Abendsegen,
Um dann sich müd' zur süßen Ruh' zu legen.

Doch wie er eine Weile so geschlafen
Gar still und gut in seinem leichten Haus,
Da kam ein großer Lärm von seinen Schafen:
Er sprang empor und eilt' ins Feld hinaus;
Er fuhr zurück, von jähem Schreck' erfaßt,
Zu Marmor schnell sein Angesicht erblaßt:
Doch aus den Wolken, herrlich anzusehen,
Sah Himmelsglanz er strahlend niedergehen.

Und auch heran die andern Hirten eilen,
Die von dem Lärm der Schafe schnell erwacht,
Und niemand mocht' mehr in den Zelten weilen,
So schön war der Erscheinung hohe Pracht.
Der Glanz jedoch, ganz unaussprechlich hehr,
Schon neigte sich zur Erde mehr und mehr,
Man hörte schon das dreimal Heilig singen
Und Harfenton dazu gar lieblich klingen.

„Das ist mein Traum!" rief Atras voll Entzücken
Und breitete schon weit die Arme aus,
Um an das Herz sein liebes Weib zu drücken,
Die auch aufs Feld erschrocken kam hinaus.

„Das ist mein Traum!“ hat sie ihm zugeraunt
Und sah in die Erscheinung hoch erstaunt,
Und sah den Glanz noch immer heller werden
Und große Furcht entstand darob auf Erden.

Wie blökten jetzt die Schafe so erschrocken,
Als sie das Licht, das ungewohnte, sah'n,
Als mehr und mehr das himmlische Frohlocken
Zur Erde brach sich aus den Wolken Bahn!
Schon sah man Engel strahlend niedergeh'n,
Auf purem Lichte schien ihr Fuß zu steh'n.
Die Hirtenschar, vom Himmelsglanz geblendet,
Sich schnell zur Flucht in wildem Schrecken wendet.

„Nicht fürchtet euch! klang's aus den Höhen nieder,
Euch große Freud' zu künden sind wir da:
Das Paradies wird euch erschlossen wieder,
In dieser Nacht ein großes Werk geschah —
Dort in der Höhle wunderbarer Art
Der Messias euch jetzt geboren ward,
O säumt nicht, in die Höhle einzutreten,
Das heil'ge Kind in Demut anzubeten!“

Und immer schwebten ungeheure Scharen
Von Engeln noch hellstrahlend aus den Höh'n,
Die alle voll des heil'gen Jubels waren,
Und priesen Gott mit Hymnen hehr und schön.

Es war, als ob das ganze Paradies
Mit wunderbarem Glanz sich niederließ':
So strahlten rings die ewig grünen Weiden
Von himmlisch schönen, hohen Herrlichkeiten.

„Preis sei dem Herrn im Himmel und hienieden!"
Klang's durch die Flur in Tönen süß und lind,
Preis sei dem Herrn und allen Menschen Frieden,
Die reinen Sinn's und guten Willens sind!
Preis sei dem Herrn, der in den Himmeln thront,
Und wunderbar jetzt auch im Stalle wohnt!
Preis sei dem Herrn im weiten Raum der Zeiten,
Preis Ihm und Ruhm in alle Ewigkeiten!"

Und während so die Engel jauchzend sangen,
Ging's schon zur Höhle hin in langem Zug,
Drin lag das Kind mit thränennassen Wangen;
Die dunklen Aeuglein blickten mild und klug.
Die Hirten warfen sich aufs Angesicht
Und fanden zum Gebet die Worte nicht,
Ganz aufgelöst in Staunen nur und Beten,
Sie wagten nicht ins Heiligtum zu treten.

In der heiligen Höhle.

Wie unermüdlich Joseph schafft!
Aufbot er seine ganze Kraft,
Auf daß der Raum, so eng und klein,
Dem Gotteskind mög' wohnlich sein.

Oelzweige trug er rastlos bei
Und Laub und Blumen mancherlei;
Maria sah es hochentzückt,
Wie er so schön die Höhle schmückt.

Die Wände zierten frisches Grün,
Am Boden sah man Blumen blüh'n,
Und Balsamduft erfüllt den Raum,
Wie ihn der Lenz gibt süßer kaum.

Ein Feuer brennt in roter Glut,
Das wärmt das heil'ge Kindlein gut;
Ein Riß die Decke breit durchzieht,
Draus jeder Rauch sogleich entflieht.

Und Joseph an dem Feuer schürt,
Maria doch die Nadel führt;
Die Brust voll Mutterseligkeit,
Näht sie dem Kind ein dürftig Kleid.

Doch wie dem Kind sie Nahrung währt,
Da strahlt ihr Antlitz wie verklärt,
Und aus dem Auge wundersam
Manch' Wonnenthräne glänzend kam.

Und als das Kindlein wieder schlief,
Maria voll Erstaunen rief:
„Hörst du den himmlisch schönen Sang
Und feierlichen Harfenklang?

„Das ist nicht Sang von dieser Welt,
Der Sang klingt aus dem Sternenzelt!
Hörst du das dreimal Heilig auch
Nach ew'gem Seraphinenbrauch?"

Und, wie Maria liebend bat,
Jetzt Joseph in das Freie trat,
Und eine große Hirtenschar
Versammelt vor der Höhle war.

Sie sprachen hocherregt und leis':
„Hörst du den Seraphinenpreis?
O, Engel uns erschienen sind:
Da drinnen liegt das heil'ge Kind."

Und in die heil'ge Höhle führt
Joseph die Hirten, tief gerührt,
Die werfen auf die Kniee sich
Und beten an hochfeierlich.

Das heil'ge Kind sogleich erwacht,
Und hold es und liebselig lacht,
Als es die Schar der Hirten sieht,
Die gläubig dort und betend kniet.

Die Mutter nimmt voll heil'ger Lust
Das Gotteskind an ihre Brust,
Des Aeuglein auf die Hirtenschar
Noch immer hold gerichtet war.

Lobgesang der Engel vor der heiligen Höhle.

Gott ist die Liebe!
So rief, als noch die Welt nicht war,
O Herr, Dein Abglanz wunderbar,
Der schon von Dir nach weit und breit
Ausstrahlt durch alle Ewigkeit:
Gott ist die Liebe!

Als in die ungeheure Nacht
Dein „Werde!" dann hat Licht gemacht,
Und strahlend hell es ringsum ward,
Da rief das Licht nach seiner Art:
Gott ist die Liebe!

Der ew'gen Sterne großes Meer,
Als sie so glänzten hoch und hehr,
Sie blinkten ohne Rast und Ruh'
Einander sich den Gruß nur zu:
Gott ist die Liebe!

Und als das erste Morgenrot
Der Welt sein großes Schauspiel bot,
Da klang's aus Purpurrot hervor,
Schön wie ein Seraphinenchor:
Gott ist die Liebe!

Der Herr dann mit allmächt'gem Ruf
Sein Ebenbild, den Menschen, schuf.
Der Mensch zum Himmel blickt empor
Und stimmt gleich in den Jubelchor:
Gott ist die Liebe!

Und durch das ganze Weltenall
Mit tausendfachem Widerhall
Hat es geklungen weit und breit
Mit wunderbarer Festlichkeit:
Gott ist die Liebe!

Und als die Menschen sich vermehrt,
Ward stets der Lobspruch hoch verehrt,
Von Land zu Meer, ohn' Rast und Ruh'
Rief stets ein Volk dem andern zu:
Gott ist die Liebe!

Der Landmann wann zum Tagwerk geht,
Und ihm der Schweiß im Antlitz steht,
So oft er schaut sein grünes Feld,
Ruft er entzückt in alle Welt:
Gott ist die Liebe!

Und wann die Abendglocke schallt,
Und er zur Ruhe fröhlich wallt,
Kehrt er betrachtend still in sich
Und ruft zum Himmel feierlich:
Gott ist die Liebe!

Und wann die Ernte reichlich winkt,
Und schaffend schon die Sichel blinkt,
Und Garben fallen voll und schwer,
Ertönt sein Loblied laut und hehr:
Gott ist die Liebe!

Die Mutter wenn ein Kind gebar
Und noch so groß ihr Wehe war,
Wenn sie ans Herz den Säugling drückt,
Da ruft sie doch, von Freud' entzückt:
Gott ist die Liebe!

Der ernste Greis dem Kind es lehrt,
Das Kind dies Sprüchlein liebt und ehrt,
Und von Geschlecht so zu Geschlecht
Lebt fort dies Loblied gut und echt:
Gott ist die Liebe!

Das Frührot sagt dem Tag es laut,
Der Tag dem Abend es vertraut;
Der Abend sagt's der stillen Nacht,
Die Nacht dann ruft's bei Sternenpracht:
Gott ist die Liebe!

Der Frühling singt's im Jubelklang,
Der Sommer es beim Erntesang;
Der Herbst weht es an Gräbern leis',
Der Winter braust's aus Schnee und Eis:
Gott ist die Liebe!

Zur Blume sagt's der Sonnenschein,
Der Quelle nennt's der stille Hain,
Dem Menschen ruft's das Sternenzelt;
So klingt es fort durch alle Welt:
Gott ist die Liebe!

Die Lerche sagt's der Nachtigall,
Die singt es jauchzend überall,
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Wald,
Es wunderlieblich klingt und schallt:
Gott ist die Liebe!

Der Regen hat's der Flur gebracht,
Der Wind braust es mit Sturmesmacht,
Das Wasser rauscht's in Strom und Meer,
Die Donner rollen's hoch und hehr:
Gott ist die Liebe!

Und jedes Jahr und jeder Tag
Ein jeglicher Sekundenschlag,
Zu aller Zeit, an jedem Ort
Ruft's triumphierend fort und fort:
Gott ist die Liebe!

Hier in die Höhle arm und klein
Singt es, o Menschen! laut hinein,
Singt es mit uns im Jubelton
Bis zu des Vaters ew'gem Thron:
Gott ist die Liebe!

Singt es mit uns, ihr Menschen all',
Daß himmelwärts es brauf' und schall',
Dem heil'gen Kind zu Ruhm und Ehr',
Singt stets das Lob recht laut und hehr:
Gott ist die Liebe!

Singt es mit uns von nah und fern,
Von Land zu Meer, von Stern zu Stern,
Singt es mit uns von weit und breit,
Fort bis in alle Ewigkeit:
Gott ist die Liebe!

Bonifacius und der erste Christbaum.

Einst hat in Frankens schönen Landen
Der heil'ge Bonifaz gelehrt,
Und Finsternis und Irrtum schwanden,
Und Wahrheit ward vom Volk begehrt;
Die Wahrheit, die in finstern Zeiten
Dem Kreuze half zum Siegeskranz,
Die Wahrheit, die seit Ewigkeiten
Vom Himmel strahlt wie Sonnenglanz.

Und Menschen, die seit wen'gen Tagen
Bekannten sich zur neuen Lehr',
Bestürmten ihn mit hundert Fragen,
Und wollten hören stets noch mehr.
„Du sprachst von einem Paradiese,
Drin Menschen wohnten fromm und rein:
Das war wohl Garten, Flur und Wiese,
Voll Blumenpracht und Sonnenschein?"

Und feierlich — und zündend mächtig —
Sprach Bonifaz zur frommen Schaar:
„Wohl war's ein Garten schön und prächtig,
Drin wunderbare Freude war;
Wo tief in der Natur verborgen
Der Schmerz noch und die Thräne lag,
Und stets mit jedem neuen Morgen
Erschien ein neuer Freudentag.

„Man wußte nichts von trüber Stunde,
Vom Tode nichts, dem grimmen Feind,
In heil'ger Liebe sel'gem Bunde
War eng der Mensch mit Gott vereint.
Nie seine Hände schwer sich mühten,
Von selbst kam jede Frucht hervor,
Und Blumen ihm zu Füßen blühten
In zaubervollem Farbenflor.

„Es tönte leis' aus Morgenlüften
Wie süßer Aeolsharfenklang,
Und sanft gewiegt von Blumendüften
Wie wundersamer Elfensang.
Und kam der Abend still herunter
In zartgewebtem Purpurrot,
O welche Schönheit, Pracht und Wunder
Der Garten dann den Blicken bot!

„Wann mild und schön ins nächt'ge Dunkel
Der Mond sein süßes Licht ergoß,
Wie da in magischem Gefunkel
Das Bächlein durch den Garten floß!
Nie sah man trüb den Himmel werden,
Blieb stets von Sturm und Wetter frei,
So war's ein Paradies auf Erden,
In der Natur ein ew'ger Mai.

„Gereift war Frucht von allen Arten,
Hier blendend weiß, dort purpurrot.
Jedoch ein Baum auch stand im Garten,
Dran hing die Frucht, die Gott verbot.
Doch wehe! denn in schwacher Stunde
Ergriff die Menschen Augenlust,
Sie führten süße Frucht zum Munde
Und schwere Schuld sich in die Brust. —

„Im tiefsten Grund der Garten bebte —
Der erste Donner rollte her —
Das erste Sturmgewölke schwebte
Am Himmel auf verhängnisschwer —
Ein jäher Blitzstrahl zuckt und wettert
Herab mit fürchterlichem Knall,
Da liegt der schöne Baum zerschmettert,
Und weithin dröhnt der Widerhall.

„Und Gottes Stimme ward vernommen:
Ihr aßet die verbot'ne Frucht,
Drum über euch soll Wehe kommen,
Und eure Nahrung sei verflucht!
Verflucht sei eure Bahn auf Erden,
Verschlossen euch das Himmelsthor;
Bald sollt zu Staub ihr wieder werden,
Wie Ich aus Staub euch rief hervor!"

„Ob auch die Menschen Reu' empfunden,
Doch um sie ward es finstre Nacht,
Schon war vor ihrem Blick verschwunden
Des Paradieses Glanz und Pracht.
Und sieh! die ersten Thränen flossen
Aus ihren Augen voll und schwer,
Es ward in jener Stund' erschlossen
Für alle Zeit der Thränen Meer.

„Und dann von einem Ort zum andern
Durch Land und Meer und Berg und Thal
Begannen ruh'los sie zu wandern
Und in der Brust mit wilder Qual.
Vom Paradies, das sie verloren,
Sie brachten jetzt nur Thränen mit,
Was ihnen Gottes Grimm geschworen,
Verfolgte sie auf jedem Schritt.

„Jetzt dachten sie mit tiefen Wehen
Ans heil'ge Paradies zurück,
Das sie so glänzend schön gesehen
In unaussprechlich süßem Glück.
In jenem ew'gen Wonnenkreise
Sie ahnten nichts von Weh und Not,
Jetzt mußten sie in saurem Schweiße
Erwerben hart das täglich' Brot.

„O daß wir von dem Baum des Lebens
Genossen die verbot'ne Frucht!
All' unsre Thränen sind vergebens,
All' unser Thun hat Gott verflucht.
O daß wir von der Frucht genossen!'
Klang's stets von neuem himmelwärts;
Und reicher ihre Thränen flossen,
Und brennender stets ward ihr Schmerz.

„Jedoch der Frevel war geschehen,
Und hingeschleudert war der Fluch,
Es hat kein Weinen und kein Flehen
Mehr überbrückt den großen Bruch.
Des Nachts nur in so manchem Traume
Ihr Paradies sie nochmals sah'n,
Und schauten an dem Lebensbaume
Noch die verbot'ne Frucht sich an.

„Und immer weiter hat verloren
Der Mensch sich von der Wahrheit Bahn,
Das reine Licht, aus Gott geboren,
Ward schwer umwölkt von finst'rem Wahn.
Man sah zurück die Gnade weichen,
Hoch stieg der Laster schwarzes Meer,
Es war ein Jammer ohnegleichen,
Des Herren Fluch erfüllt so schwer.

„Es sah's der Herr, wie tief auf Erde
Im Finstern sich der Mensch verlor,
Den einst mit Seinem mächt'gen ‚Werde!'
Aus Staub Er rief an's Licht hervor.
‚Nein, sprach Er, nicht soll ganz zu Grunde
Mein Ebenbild auf Erden geh'n!'
Sprach's — und es war zur selben Stunde
Das Wunder Bethlehems gescheh'n."

* * *

Und Bonifacius' Auge leuchtet,
Indem er diese Worte sprach,
Von Thränen war sein Aug' befeuchtet,
Und großen Dingen sann er nach.
Und lautlos war das Volk gestanden,
Still lauschend seinem heil'gen Wort,
Zu ihm sich aller Blicke wandten,
Und hochbegeistert sprach er fort.

Und als das Weihnachtsfest erschienen
Mit seiner stillen, süßen Pracht,
Wo von Gesang der Seraphinen
Der Fromme träumt in heil'ger Nacht:
Schmückt' er ein stilles Kirchlein innen,
Das einsam stand auf freiem Feld,
Der erste Christbaum prangte drinnen,
Wie ein Gebild aus schön'rer Welt.

Und als in abendlichem Dunkel
Der Tag verschwunden bang und schwer,
Und schon der Sterne Goldgefunkel
Vom Himmel glänzte still und hehr,
Hat Bonifaz am Baum entzündet
Die kleinen, bunten Lichter all',
Und hat's dem nahen Dorf verkündet
Mit eines Glöckleins heil'gem Schall.

Man wußte, was der Klang bedeute;
Wie eilte jung und alt heran!
Hoch überrascht voll heil'ger Freude
Den märchenhaften Baum sie sah'n —
Und stets noch kamen neue Massen,
Zu enge ward des Kirchleins Raum,
Doch keins verstand den Sinn zu fassen
Vom wunderbaren Tannenbaum.

Da sprach in feierlichem Tone
Sankt Bonifaz zur frommen Schar:
„Der Auserwählung Himmelskrone,
Die uns so lang verloren war,
Bracht' uns zurück das Kindlein wieder,
Das heut' in dieser heil'gen Nacht
Vom Reich des Himmels kam hernieder,
Von Cherubimen treu bewacht.

„Der Baum, der hier so reich beladen
Mit gold'nen Früchten herrlich prangt,
Ein Sinnbild ist's der großen Gnaden,
Die heute wir vom Herrn erlangt;
Ein Sinnbild ist's vom Baum des Lebens,
Der einst geblüht im Paradies,
Vor dessen Frucht der Herr vergebens
So sehr die Menschen warnen ließ.

„Der Baum, der einst zu Grund gegangen,
Von Gott verflucht in heil'gem Groll,
Ihr seht ihn wieder vor euch prangen,
An süßer Frucht so reich und voll;
Die Tanne ist's, weil sie im Winter
Von allen Bäumen grünt allein,
Von ew'ger Freud' der Gotteskinder
Ein lieblich Sinnbild soll sie sein.

„Und Harz und Nadeln — sie bereiten
Uns stets so süßen Wohlgeruch,
Ein Bild ist's, daß erfüllt die Zeiten,
Da auf uns lag des Herren Fluch; —
Ein Bild ist's, daß wir alle Gnaden
Erlangen wieder voll und neu,
Wenn wir, gerecht in Wort und Thaten,
Vor Gott nur wandeln fromm und treu.

„Die Gaben, die den Baum beladen,
So heiß von eurem Blick begehrt,
Bedeuten all' die vielen Gnaden,
Die uns das Christkind heut' beschert.
Und all' die Lichter, sie bedeuten,
Daß aus der finstern Erdennacht
Uns zu des Himmels ew'gen Freuden
Die Bahn ist wieder hell gemacht.

„Seht, wie der Baum und seine Gaben,
Sein Wohlgeruch, sein Lichterschein
So hocherhab'ne Deutung haben:
Prägt sie euch tief im Herzen ein!
So oft das Fest mag wiederkehren,
Sollt ihr den Kindern, denkt daran!
Den heil'gen Christbaum stets bescheren;
Er deutet Gottes Liebe an.

„Wenn ihr vor ihm betrachtend stehet,
Zum Lichterschein den Blick gewandt,
Und innig zu dem Christkind flehet
Um eine Huld von Seiner Hand:
Sie wird euch sicher stets beschieden,
Wenn ihr nur fromm und friedsam seid;
Die heil'ge Nacht ist stets hienieden
Gar wunderreiche Gnadenzeit."

So sprach Sankt Bonifaz. — Noch lange
Hat dort das Volk den Baum geschaut;
Mit feierlichem Jubelsange
Zog es dann heimwärts, hoch erbaut.
So oft der Abend dann erschienen
Mit seiner stillen heil'gen Nacht,
Sah man den Christbaum stets bei ihnen,
Geschmückt mit märchenhafter Pracht.

Sie konnten dran sich satt nicht schauen,
Selbst Heiden sah'n's verwundert auch;
Bald war in allen deutschen Gauen
Schon eingeführt der heil'ge Brauch.
„So oft das Fest mag wiederkehren,
Sollt ihr den Kindern, denkt daran!
Den heil'gen Christbaum stets bescheren;
Er deutet Gottes Liebe an."

Glückwunsch der Sterne.

Ihr Sterne droben, was funkelt ihr heute
So seltsam verschönt?
Freut euch das nächtliche Festgeläute,
Das himmelan tönt?

Ihr winket so trauliche Grüße herunter:
O sagt doch, wem?
Oder grüßt ihr staunend das heil'ge Wunder
Von Bethlehem?

Doch ich ahn' es, warum ihr heute blinket
In so selt'ner Pracht —
Der betenden Erde den Glückwunsch ihr winket
Zur heiligen Nacht.

Christnacht.

Schwarz hüllt die Nacht den Erdball ein,
Wie blinken so freundlich die Sternelein!

Wie tönt weithin so hochfestlich Geläut'!
Was feiert die Erde so nächtlich heut'?

Wie klingen die Töne so rein durch die Nacht,
Mit wundersam ergreifender Macht!

Sie klingen, wie Töne vom Seraphsmund,
Mir tief in des Herzens allerinnersten Grund.

O Nacht, o du große, du heilige Nacht,
Hast uns vom Himmel den Heiland gebracht.

Mir ist es fürwahr, als hörte ich
Gesang der Engel hochfeierlich.

Als kläng's durch die Nacht mit Seraphsglut:
„Den Menschen Fried', die von Willen gut!"

Als kläng' es jauchzend von fern und nah:
„Frohlocke, Erdball, der Heiland ist da!"

O Sternlein, drum blinket so freundlich ihr,
Was Seliges wollt ihr vertrauen mir.

Drum tönt durch die Nacht so hochfestlich Geläut',
Es will uns verkünden hochheilige Freud'! —

Es will uns rufen von fern' und nah':
„Frohlocke, Erdball, der Heiland ist da!"

O Nacht, o du süße, du heilige Nacht!
Hast uns den Himmel zur Erde gebracht!

Des Reichen Weihnachtsfreude.

Und wenn zu sorgenlosem Leben,
Zu immer leichtem, frohen Mut'
Im Ueberfluß dir Gott gegeben
Der Erde leicht vergänglich' Gut;

Dann mußt du immer eins bedenken:
Du sollst zu deinem eig'nen Heil
Vom Ueberfluß den Armen schenken;
Den Armen auch gebührt ein Teil.

So will es Gott im Himmel haben,
So sollst du's treiben bis zum Tod;
Dem Elend hilf mit milden Gaben,
Dem Hungernden gib stets ein Brot.

Den lieben armen Kindern heute
Wohlthat zu spenden reich und gern,
Das sei des Reichen Weihnachtsfreude;
Wer Armen gibt, der gibt dem Herrn.

Des Jägers Geheimnis.

Maria und Karl, der munt're Bube,
Schon harrten an der verschloss'nen Stube
Und lauschten hinein,
Ob nicht das Glöcklein noch möge klingen
Und den Kindern die selige Botschaft bringen
Vom Christkindlein.

In schöner Ordnung die Gaben prangen;
Nur den Christbaum will noch die Mutter behangen
Mit köstlicher Frucht.
Im sinnigen Brauche den Herrn zu ehren,
Des lieblichen Festes Lust zu vermehren
Sie rastlos sucht.

Bald war das heilige Werk geschehen,
Der Christbaum war wunderbar anzusehen
In selt'ner Pracht;
Dann hat sie die Kerzen noch angezündet;
Wie schön doch der Christbaum die Feier verkündet
Der heiligen Nacht!

Der Mutter Antlitz strahlet von Freude,
In den Tagen der Kindheit weilt sie heute;
O selige Zeit!
Das liebe Christkind wann kommt zur Erden,
Wer möcht' nicht wieder ein Kind da werden
Im Unschuldkleid?

Der Vater, ein Jäger von rauhem Wesen,
Auf dessen Zügen man nur gelesen
Kampf und Gefahr,
Der saß so ernst im erleuchteten Zimmer —
Und selbst beim lieblichsten Kinderfest nimmer
Er fröhlich war.

Man sah sein Haupt wie zum Schlafe nicken,
Und die tiefen, entschlossenen Augen blicken
So düster drein;
In der Hand hat fest er die Pfeife gehalten,
Die Stirne verzog sich in düst're Falten
Beim Kerzenschein.

Die Gattin will ihn zur Freude bewegen,
Und Festgefühl in der Brust erregen
Dem verschlossenen Mann;
Doch wie die Lichter auch zahllos glimmen,
Der Mann war nimmer zur Freude zu stimmen;
Er schwieg und sann.

Er schwieg und sann mit geheimen Leiden
Jetzt nach über selige Kinderzeiten —
So fern, so fern!
Wo noch die Brust ihm, die kindlich reine,
Erleuchtet hatte mit mildem Scheine
Des Glaubens Stern.

Der goldene Stern doch ist längst ihm verblichen,
Und mit ihm jegliche Freude gewichen
Und jedes Glück.
Ist schwer wohl sein Gewissen beladen,
Daß heut' er weiset die Hand der Gnaden
So kalt zurück?

Da ließ die Mutter das Glöcklein klingen:
Die Kinder herein mit Frohlocken springen
Zum heiligen Baum.
Es sind ihre Freuden nicht zu beschreiben;
Nur der Vater kann unbewegt doch bleiben,
Er sieht es kaum.

Und betend die Kinder die Händ' erhoben:
„O Christkind, wir wollen Dich lieben und loben,
Dir Preis und Dank!"
Da ergriff's den Vater mit inneren Wehen,
Und Thräne und Thräne, noch ungesehen,
Vom Aug' ihm sank.

Doch die Kinder sich namenlos glücklich preisen,
Und dem Vater sie alle die Gaben weisen,
Unsagbar froh;
Und jetzt erst des Vaters Thränen sie sehen:
„O Vater, o Vater! was ist dir geschehen?
Was weinst du so?"

Doch er hat es den Kindern sorgsam verschwiegen,
Was schwer ihm mußt' auf der Seele liegen;
Er mahnte sie:
„Bleibt, Kinder, so rein stets wie die Tauben,
Und haltet fest an Tugend und Glauben,
Dann weinet ihr nie."

Der seltsame Bettler.

Wenn du am heil'gen Weihnachtstage
In Freuden lebst und Wohlergeh'n,
Dann hörst du auch mit bitt'rer Klage
Um Brot ein armes Wesen fleh'n.

Man will die Klage nicht verstehen,
Und achtet drum des Bettlers nicht,
Der arg gequält von Hungerswehen
Die Sprache der Verzweiflung spricht.

Ja, ja, man will sie nicht verstehen,
Die Klage, die ein Armer spricht;
Stets ungehört man läßt ihn flehen,
Die Näh' des Armen liebt man nicht.

„Auch mir hat Gott das Licht gegeben,
Der Bettler klagt mit wehem Gruß,
Im Ueberfluß ich dich seh' leben,
Doch ich fast Hungers sterben muß.

„Du wohnst im wohlgewärmten Hause,
Ich aber wohn' in Eis und Schnee,
Du schwelgst an reichem Weihnachtsschmause
Und ich vor Not und Schmerz vergeh'."

Schon hör' ich dich verwundert fragen:
„Wer mag der arme Bettler sein?
Wie herzerschütternd klingt sein Klagen
Von Kälte, Hunger, Not und Pein!"

Der Bettler ist das Vöglein draußen,
Das Vöglein auf der freien Flur,
Wo schneidig kalt die Winde sausen,
Und schneebedeckt rings die Natur.

All' Nahrung ist ihm fortgenommen,
Drum reich' sie ihm an off'ner Thür';
Wann einst der schöne Lenz wird kommen,
Singt's dir ein Ständchen auch dafür.

Armentrost.

Mußt du verlassen und allein
Und arm und dürftig stehen,
Und stürmt das Leben auf dich ein
Mit hundertfachen Wehen;

Und steht auch in der höchsten Not
Kein Freund dir mehr zur Seite,
Daß du dir weinst die Augen rot
In großem Seelenleide:

Zur heil'gen Krippe flieh' dann fort
Mit allen deinen Klagen,
Beim Gotteskinde wirst du dort
Dein Weh viel leichter tragen.

O bet' nur gläubig und betracht',
Daß mit den höchsten Gnaden
Der Herr die Seinen oft bedacht,
Wenn sie mit Schmerz beladen.

Nicht wann du schwelgst in Seligkeit
In frohen Freundesscharen,
Nein, nur der Armut dürft'gem Kleid
Will Gott Sich offenbaren.

Je mehr du drum verlassen bist
Von menschlichem Beraten,
Um desto näher stets dir ist
Der Herr mit Seinen Gnaden.

Er kommt zu dir tiefinnerlich,
Du mußt Ihn nur erkennen;
Bei aller Armut wirst du dich
Dann reich genug doch nennen.

Drum flieh' zur heil'gen Krippe fort
Und laß dein düst'res Klagen;
Beim Gotteskinde wirst du dort
Dein Wehe leichter tragen.

Seltsame Bitte.

Aus dem Jahre 1870.

Die Mutter sitzt traurig im Kämmerlein,
Und weint so bitter in sich hinein,
Es war ihr Leiden so groß, so arg!
Im Tuch sie ihr thränendes Antlitz barg.

Drei Mägdlein und ein lieblicher Knab',
Die ihr der Himmel zur Freude gab,
Die sprangen zu ihr so frisch und froh:
„Lieb' Mütterlein, was weinst du so?“

Die aber weint fort so bitterlich,
Vermochte nimmer zu trösten sich;
Die Kinder blickten sie traurig an:
„Ward, Mütterlein, dir ein Leids gethan?“

Da hob sie das liebliche Haupt empor,
Ihr Aug' sich im Anblick der Kinder verlor,
Wie war ihr Antlitz so schön, so bleich!
Wie glühte ihr Auge so minnereich!

„O Kinder, kommt und betet mit mir!
Euer lieber Vater muß fort von hier,
Er muß in den wilden Krieg hinaus,
Bleibt lange — vielleicht gar für immer aus!“

Die Kinder verstanden die Worte nicht,
Sie blickten der Mutter ins Angesicht,
Erhoben die Hände und beteten laut,
Und die Mutter hat fest auf Gott vertraut.

Da trat ein Krieger ins Kämmerlein,
Der blickte halb traurig, halb freudig drein,
Von Schlachtenmut blitzte sein Auge so hell
Und zum Abschied er küßte die Kinder schnell.

Und zum Abschied küßt' er sein liebes Weib,
Hielt krampfhaft umschlungen den zarten Leib:
„Weib, unaussprechlich ich liebe dich,
Vertrau' auf Gott und bet' für mich!"

Dann eilte er fort und sprach nichts mehr,
Das Scheiden fiel ihm so schwer, so schwer!
In Reih' und Glied seine Truppe schon steht,
Die dann gegen Frankreich im Sturmschritt geht.

* * *

Schon hatten die Deutschen mit starker Hand
Den Weg sich gebahnt ins Feindesland,
Schon war geschlagen manch' große Schlacht
Die dem Sieger unsterblichen Ruhm gebracht.

Die Mutter sitzt wieder im Kämmerlein
Und weint so trostlos in sich hinein,
Und weint sich die Augen und Wangen rot,
Der teure Gatte war tot — war tot!

Bei Sedan fand ihn das mordende Blei,
Er war in der ruhmreichsten Schlacht dabei,
Er machte des größten Sieges sich wert,
Und schläft nun sanft in geheiligter Erd'.

* * *

Rings hatte des Winters langwieriges Weh'
Die Erde bedeckt mit Eis und Schnee,
Das Wild konnt' nimmer sein Futter finden
Und vom Norden blies es mit eisigen Winden.

Bald war das heilige Christfest da,
Die Kinder freuten sich fern und nah,
Und Väter und Mütter mit Sorgfalt denken
Die lieben Kleinen recht reich zu beschenken.

Die Mutter saß wieder im Kämmerlein
Des Abends bei traulichem Lampenschein,
Sie dachte wohl auch ihrer lieben Kleinen
Und mußte heimlich recht bitter weinen.

Ein' Weile sie sann ihrem Schmerze nach,
Dann rief sie die Kinder herbei und sprach:
„Das heilige Christkind wird bald kommen,
Es hat im Himmel schon Abschied genommen.

„Es bringt gar köstliche Gaben mit;
Sagt mir, o Kinder, jetzt eu're Bitt'!
Was soll euch das liebe Christkind bringen,
Wann an der Thür wird Sein Glöcklein klingen?"

Da hielten die Kinder heimlichen Rat,
Und der goldgelockte Knabe dann bat:
„Wir wollen von all' den kostbaren Gaben
Vom lieben Christkind gar nichts haben."

Da blickt sie die Mutter erschrocken an:
„Ihr Kinder habt doch nicht Böses gethan,
Daß euch das Christkind soll nichts bescheren
Und euerer Thüre den Rücken kehren?"

„O Mutter, du mußt uns nur recht versteh'n,
Wir wollen freilich um etwas fleh'n,
Nur von Zucker und Spielwerk und all' den Dingen
Soll diesmal das Christkind uns gar nichts bringen."

„O Kinder, ihr seid so unklug nicht!
Ihr leistet auf Zucker und Spielwerk Verzicht,
Damit das Christkind statt and'rer Dinge
Euch desto schöner den Christbaum bringe.“

„O nein, auch der herrlichste Weihnachtsbaum
Bereitet diesmal uns Freude kaum,
Er ist wohl die liebste der Weihnachtsgaben,
Viel Lieberes doch wir wollen noch haben.

„O hör's, um was wir bitten allein
Zum lieben, gütigen Christkindlein,
Vom schönen Himmel wann's kommt hernieder,
Bring' uns das Christkind den Vater nur wieder.“

Da verließ die Mutter das Kämmerlein,
Und weinte trostlos in sich hinein,
Und sie sann nach der peinlichen Frage,
Was sie den Kindern zum Trost wohl sage.

* * *

Bald war der heilige Abend da,
Christbäume man überall funkeln sah,
Die Mutter auch zündet an den ihren,
Den herrliche Gaben köstlich zieren.

Die Glocke tönt — mit Jubelgeschrei
Die Kinder sprangen entzückt herbei,
Der Christbaum strahlte im Kerzenschimmer,
Den guten Vater doch — sahen sie nimmer.

Da sagte die Mutter sanft und lind:
„Wohl sprach das liebe Jesukind
Mit eurem Vater im himmlischen Lande,
Wo er weilt in goldenem Prachtgewande;

„Die Englein doch ließen ihn nimmer fort,
Sie bereiten ihm tausend Freuden dort.
O seht hier des Christbaums strahlendes Wunder,
Den schickt euch der Vater vom Himmel herunter.“

Da küßten die Kinder vor Freude sich,
Wie strahlte der Christbaum so feierlich!
Von Gold und Silber es blinkte hernieder:
Die Mutter doch ging — und weinte wieder.

Druck von L. Auer in Donauwörth.